

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der besorgte Reisegenosse.

Von Arkadij Awerischewo.

I.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Wir saßen zu dreien nebeneinander auf der weich gepolsterten Bank des Coupés: ich am Fenster, mein Freund Nefapjattin in der Mitte und zu seiner Rechten ein fremder Mann mit lebhaften, schwarzen Augen, die tief in den bläulichen Höhlen lagen.

Er trug einen schwarzen Rock und hatte um den Hals ein Tuch von so unglaublicher Länge geschlungen, daß Hals, Kopf und Schultern an eine Niesenrolle mit Garn erinnerten.

Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als ich eine Zeitung aus der Tasche zog, an das Fenster nahe heranrückte und mich ins Lesen vertiefte.

„Wie wenig wir auf unsere Gesundheit bedacht sind“, bemerkte plötzlich der Fremde und wandte sich mir in freudlichster Weise zu. „Wieso denn?“

„Zum Beispiel Sie, mein Herr, Sie lesen... Wissen Sie auch, daß das Lesen im Coupé eines in voller Fahrt begriffenen Zuges den Mut für die Augen bedeuert?“

„Ach, gleich den Mutin!“ „Ganz gewiß! Sie können das ganz wörtlich nehmen...“

Wir erklärte ein deutscher Professor, daß Lesen im Coupé Gift für das menschliche Auge sei. Es ist schon besser, sagte er, die Augen gleich mit Säure auszubrennen, als sie nach und nach zu verlieren. Entsetzlich!“

„Worin besteht denn der Schaden?“

„Das will ich Ihnen auseinanderlegen! Wie Ihnen bekannt ist, besteht die Augenspinne aus einer hellen, farblosen Flüssigkeit, die sich in einem besonderen Behälter befindet. Strengen Sie die Linse an, so beginnt die darin eingeschlossene Flüssigkeit infolge der wiegenden Bewegung des Waggons allmählich auszutrocknen. Im Zusammenhang mit dieser Erscheinung findet eine Verengung und Einschrumpfung jenes Behälters statt; der Augapfel verliert seine runde Form, seine Elastizität und Festigkeit und wird schlaff und weich, wie ein Weinschlauch, aus dem man den Wein entfernt hat. Schließlich erwachen Sie eines Tages und — verzeihen Sie den billigen Witz — Sie sehen plötzlich, daß Sie nichts sehen. Empfinden Sie beispielsweise jetzt nicht eine gewisse Trübheit im Auge?“ — „Ja...“

„Ich glaube...“ — „Nun, sehen Sie!“ Er verflümmte. Ich durchblätterte rasch die Zeitung, überlegte mich, daß nichts Interessantes darin stand, wollte sie zuklappen und legte sie ins Obernetz.

„Gestatten Sie mir, Ihre Zeitung durchzusehen?“ fragte der Fremde. — „Bitte sehr! Aber warum wollen Sie sich denn die Augen verderben?“

„Ach, ich bin in dieser Hinsicht ein vollständiger Tor. So wie ich wirtschaftet mit seiner Gesundheit nur ein Selbstmörder. Einmal vertrieb mir der Arzt Kofain! Was

tat ich? Teelöffelweise habe ich es verschluckt. In Samara badete ich in einer Eiswanne, und in Petersburg rauchte ich Zigaretten, die ein an der Pest Erkrankter in der Tasche herumgetragen hatte.“

Nefapjattin schlug die Hände zusammen. „Gott, wie entsetzlich! Das Blut erstarbt einem!“

„Ja, ja. Es gibt sichtbare und verdeckte Gefahren. Sie sitzen zum Beispiel am Fenster. Wissen Sie, daß durch

„Ach! Die brauche ich nicht zu schonen... Einmal ging ich in Konstantinopel bei furchtbarem Frost zwei Tage lang nur in der Koppe herum. In Astrachan habe ich einen Schlangenschwörer kennen gelernt... Nun, was soll ich Ihnen noch lange erzählen! Sehen Sie auf meinen Platz!“ — Wir tauschten die Plätze.

„Wissen Sie,“ sagte Nefapjattin zu dem Fremden, dem er im gleichen Takt mit den Bewegungen des Waggons den Kopf bewegte, „er ist mein Freund, ich kenne ihn von Kindheit an, ich habe ihn lieb, aber ich würde mein Fell so leicht nicht für ein fremdes riskieren.“

„Ach, das ist doch nicht der Rede wert“, erwiderte der Fremde mit einer abwehrenden Handbewegung. Er rückte aus Fenster, rollte meine Zeitung auf und versank in die Lektüre.

II.

Eine Eisenbahnfahrt ohne Lektüre ist eine sehr langweilige Sache.

Der Fremde las, während wir beide — Nefapjattin und ich — mit langen Hasen dasagen und nur selten abgerissene Sätze wechselten.

„Wann sind wir in Tiflis?“

„Doch nicht so bald.“

„Die Zeit wird einem furchtbar lang.“

„Das stimmt.“

„Es ist sehr schwül im Coupé.“ — „Ja.“

„Überall ist Winter, hier ist schon Frühling.“

„Ja, das ist wahr.“

„Sieh, viele Bäume!“

„Ja, sie sind groß.“

Als der Fremde die Zeitung aufgegeben hatte, hielt er sie mir hin, gähnte und reichte sich träge.

„Ach, wenn man jetzt ein Schlafchen machen könnte!“

Er blickte Nefapjattin an und sagte: „Das ist die schlimmste Strecke in Rußland.“

„Wieso denn?“

„Fast jeden Tag gibt es einen Zusammenstoß.“

„Was Sie sagen! Warum wird denn in den Zeitungen nicht darüber geschrieben?“

„Solche Dinge werden mit Absicht verheimlicht...“

Sie verstehen... hm. Die vielen Opfer.“

„Eine qualvolle Situation!“ bemerkte Nefapjattin und sah mich ängstlich an.

„Das würde noch fehlen!“

„Das schlimmste ist,“ sagte der Fremde, „daß die Waggons so eng gebaut sind. Falls jetzt ein Zusammenstoß erfolgen sollte, wären wir alle, die wir hier sitzen, verloren.“

„Wieso?“

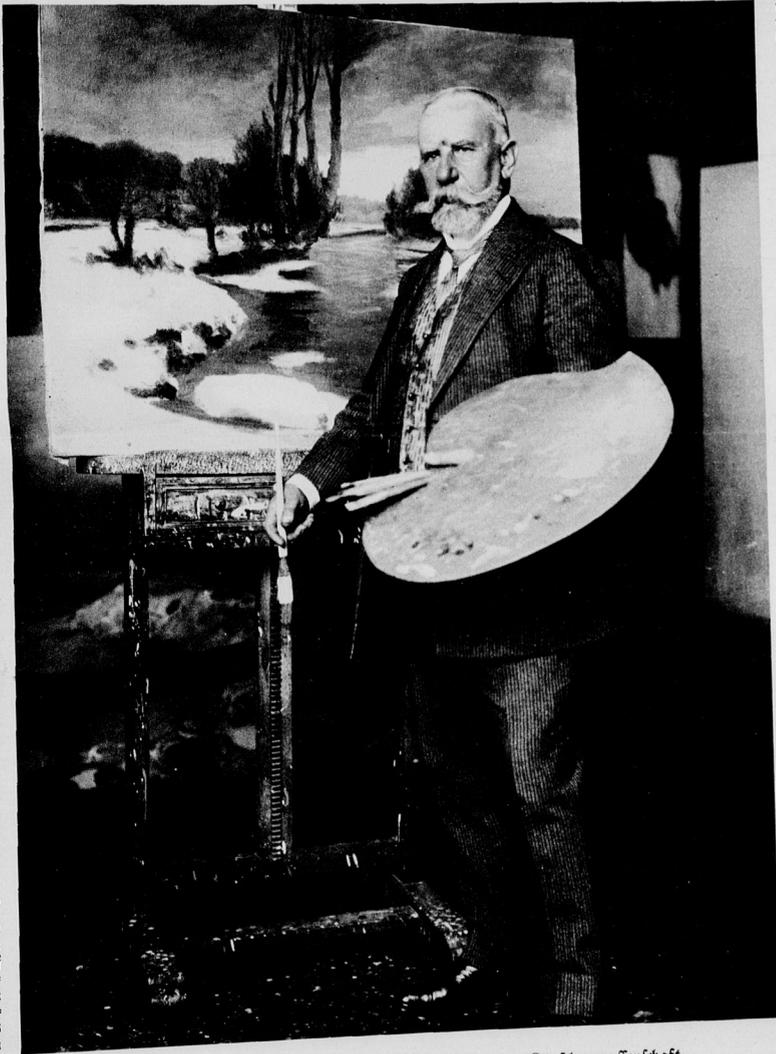
„Es ist nicht anders möglich! Sehen Sie her: Unsere Knie stoßen fest an die Wand des Coupés.“

Stellen Sie sich vor, daß ein Zug auf uns aufgefahren ist! Sofort schlägt die Wand des Nachbarcoupés auf unsere Wand, und unsere Wand wiederum auf unsere eigenen Knie.“

„Und was geschieht?“ fragte Nefapjattin leise, indem er die Coupéwand mit weit aufgerissenen Augen anstarrte.

„Was? — das fragen Sie? Ihre Füße drängen momentan infolge des Stoßes in Ihren Leib ein, pressen die Leber und die Darne heraus und Sie klappen zusammen wie ein Fernrohr.“

„Ja, wissen Sie...“ Es ist unangenehm, das eigene Schienbein an der Stelle zu fühlen, die von Natur für Lunge und Herz bestimmt ist.“



Professor Hans v. Petersen, Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft, beging aus Furcht vor Erblindung Selbstmord.

Jos. Paul Birkm., München

winzige, für das bloße Auge unsichtbare Spalten im Rahmen ein dünner Windhauch, so fein wie ein Müdenstaichel, weht und wie eine Stahladel in Ihre Lunge eindringt. Die Lungenbläschen plagen infolge der Abkühlung, es bilden sich Gerinself, dann kommt das Blutpochen und... „Was hilft's“, entgegnete ich mit einem matten, unsichlichen Lächeln. „Jedembeiner muß ja doch am Fenster sitzen.“ — „Lassen Sie mich dort sitzen“, sagte der Fremde in jenem schlichten Ton, in dem man heldenhafte Dinge zu sagen pflegt. — „Aber Ihre Lunge...“

schlägt die Wand des Nachbarcoupés auf unsere Wand, und unsere Wand wiederum auf unsere eigenen Knie.“

Wir schwiegen be-
kommen.
„Ja. Und das schau-
rteste ist, daß man mit
solchen Verletzungen noch
drei, vier Tage leben kann.“

„Nun, und angenommen,
daß der Passagier im
Augenblick des Zusammen-
stoßes im Korridor stand?“
fragte Nefajattin. „Droht
ihm dann dieselbe Gefahr?“

„Nicht im geringsten!
Sie werden selbst begreifen,
daß nicht die Längs-, son-
dern die Querschwände ge-
fährlich sind. Ich kamte
in Nowosens einen Men-
schen, der als einziger unter
Dundertern am Leben blieb,
nur weil er im Augenblick
der Katastrophe auf dem
Korridor lagerte. Er
heißt Semenov. Ein Elek-
trotechniker.“

„Ich taufchte mit Ne-
fajattin Mitleid, und wir
verländen uns, ohne ein
Wort zu sagen.“

Aus Anstand saßen wir
noch etwa drei Minuten,
dann sagte ich: „Mein
Fuß ist mir eingeschlafen.
Ich möchte mir ein wenig
Bewegung machen.“



Peter Breuers Denkmal für Otto Lilienthal, den Vorkämpfer der Deutschen Flugtechnik,
das in Groß-Lichterfelde bei Berlin errichtet und vor einigen Tagen feierlich enthüllt wurde. *Hohlwein & Gierke.*

Mehr zur Mitte.“ — „Er
ist ein sympathischer Mensch,
nicht wahr?“

„Ja, lebenswürdig und
so zuvorkommend.“
Am Coupé wurde es
immer schwüler. Man
fühlte das Nahen des
Südens.

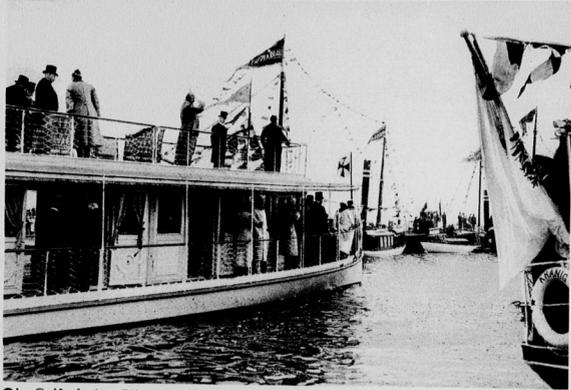
„Wie wäre es, wenn
wir das Fenster öffneten?“
verstehe ich. „In der
Steppe ist so milde Luft.“
„Das Fenster kann nicht
geöffnet werden. Der
Wagen ist noch für den
Winter hergerichtet.“

„Erlaube, an diesem
Fenster geht der Michael
ganz leicht fortzurücken.
Ich nehme ein Taschen-
messer zur Hilfe. Wird's
auch niemand merken?“

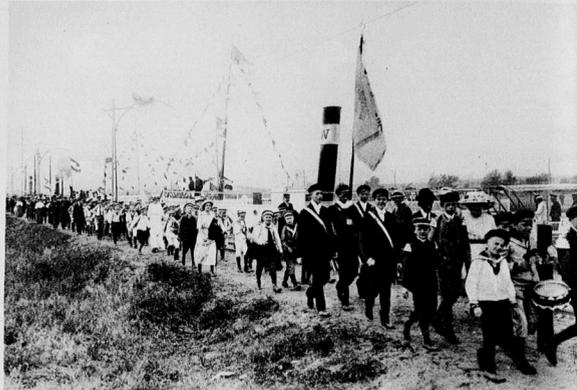
„Das tut nichts. Wir
sagen, es sei unabhängig
geschähen.“

Der Rahmen glitt mit
leichtem Gepolter hinunter,
und eine kühle, von Früh-
lingsdüften getränkte Step-
penluft wehte uns entgegen.

„Wie herrliche Luft!
Merkt du den Kaukasus?“
„Der reine Balsam!“
Mächtige Berge zeichnen



Die Kaiserjacht „Alexandria“ mit dem Kaiser an
Bord passiert die Schleusen bei Niederfinow.



Die Eröffnung des Hohenzollern-Kanals Berlin—Stettin.

Festzug der Schulkinder am Kanalufer.
Gebhilder Haackel.

„Ich auch,“ rief Nefajattin aufspringend.
„Laß uns eine Zigarette rauchen!“
III.
Als wir auf
ich das mit dem
fortzugehen. Er
hätte uns für
Freiwillige halten
können, die vor
Schreck ausreißten,
nicht wahr?“

„Natürlich.“
„Er selbst
muß aber höllische
Nerven haben. Jeden
Augenblick darauf
gefaßt sein, daß man
wie ein Kontas-
buch in eine Kopier-
presse eingeklemmt
und entstellt werden kann
— und so kata-
strophal darüber zu
sprechen. Un-
glaublich!“

„Sieh mal
nach, was er
macht.“
Nefajattin
ging, nach dem
wahnwitzigen
Mann zu schauen
und berichtete:

„Er liegt auf
dem Sitz aus-
gestreckt und hat
die Augen ge-
schlossen.“

„Wir wollen
hier stehen bleiben.“

dem Korridor waren, blinzelte Nefajattin mir zu und sagte: „Dabe
Rauchen nicht geschieht gehört? Es wäre peinlich gewesen, einfach so

sch in der Ferne in Gestalt leichter, blauer Dünstgepeniter. Man fühlte sich von der
warmen Luft und dem frischen Erdgeruch liebkosend umfangen.
Etwa zwei Stunden verbrachten wir stehend, fast ohne zu sprechen, verträumt und in
Gedanken versunken. — Hinter uns ertönte eine Stimme: „Was machen Sie denn hier?“

„Unser Coupé-
genosse stand
hinter meinem
Hinter.“
„Fühlen Sie
diese
Luft?“
fragte ich.
„Ja. Ich will
auch versuchen, das
andere Fenster zu
öffnen.“

„Nein,“ ent-
gegnete Nefap-
jattin. „Alle
Fenster sind noch
für den Winter
verförsert, das hier
ist das einzige
offene.“

„Da hätten
wir also den
Kaukasus!“ be-
merkte der Fremde
nachdenklich. „Ein
schönes Land,
erotisch wie die
Klapperschlange,
aber auch giftig
wie diese. Es
kann ebenso ge-
fährlich werden!“

„Wie?“
„Der Kau-
kasus? Das ist
doch das Land
der Raubmörder!“

(Fortsetzung auf
Seite 3.)



Die Vulkandruckkatastrophe in Paris: Der Erdsturz am Platz St. Philippe du Roule, dem mehrere Menschen zum Opfer fielen.
M. Kol, Paris, phot.

Redaktion
Ola Alsen
Berlin SW

Moden Spiegel

Verlag
Rudolf Mosse
Berlin SW



Sandfarbenes Tuchkostüm mit langem Redingote und plissierter Tunik auf dem Vorderteil des Rockes.
Manuel, Paris, phot.

doftopartig wechselnden Geschmack zu luchen, der seine Anregung aus fast allen verangenen Epochen schöpft.

Die langgestreckten Taillen aus den achtziger Jahren mit Schärpen und Knöpfen erwecken längst vergangene Zeichnungen. Unsere Großmütter verstanden unter der jetzt wieder auftauchenden Umiengung der „Polonäse“ ein bis zum Knie reichendes Ueberkleid, das die Figur oben eng umschließt und nach unten oftmals gebauht ist, während der „Redingote“ einen langen, vorn ausgedümmelten Paletot charakterisiert.

In der saloppen Weite der Kimonos konnten sich Unbequemlichkeiten mühsam verbergen. Die anliegende Taille zeichnet ebenso liebevoll das edle Gleichmaß der Formen nach, wie sie schonungslos Rundlichkeit offenbart, die der immer weiter werdende Rock kaum zu mildern imstande ist. Sie, die das Steuer der



Sine neue Verirrung der Mode. Anhäufung kleiner weißer exotischer Sperlinge als Hutverzierung.
Manuel, Paris, phot.



Reiscapekleid aus hellgrauem leichtem Covercoat über kurzer, von Jetknöpfen geschlossener Jacke.
Felix, Paris, phot.

Der augenblickliche Stand der Mode.

Im Gegensatz zu der enthusiastischen Aufnahme, die das Cape in Paris fand, zollt man ihm in Deutschland geringe Beachtung. Es scheint fast, als ob es den deutschen Damen an Mut fehle, einer Mode Eingang zu verschaffen, die so große Ansprüche an die persönliche Grazie stellt. Der beweglicheren Pariserin ist das Cape ein willkommenes Mittel, eine fette Linie zu entfalten.

Die deutsche Dame verlangt vor allem auch Korrektheit in ihrem Anzug. Sie schätzt keine Modeartikel, die eine fortwährende Kontrolle verlangen. Man kann überhaupt beobachten, daß die Betonung des Persönlichen in der Kleidung immer seltener wird. Vielleicht ist die Ursache in dem latei-



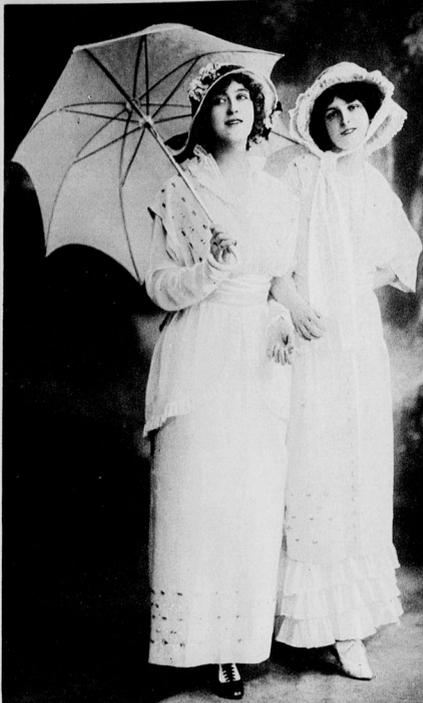
Am Teetisch (von links nach rechts): Aparte Mantille aus goldblau changierendem Taffet, Stehkragen aus Skunks, kurze Pelerine aus tüttenblauem Füll und Taffet, Pelerine aus Füll, venezianischen Spitzen und Hermelin. Wasserblaues Moirékleid mit Malinespitzen und schwarzen Perlstickereien.
Modelle Salm-Spiegel, Berlin. Willinger phot.

Mode führen, denken auch heute nicht an Gestalten, die den Modenschen Schönheitsidealen nahe kommen; und wenn man den letzten Berichten aus dem hohen Rat der Modeherrscher glaubensfroh, huldigt Poiret immer von neuem dem Grundlag, der schon manche Frau in Verdrüßnis verfestet: „Die Pariser Mode werde nicht nur für die elegante, sondern besonders auch für die junge und schlanke Frau gemacht.“ Er gibt Damen, die weder über Jugend und Schlantheit verfügen noch fünf- und zwanzigtausend Franc jährlich für ihre Toilette ausgeben können, den besten Rat, nämlich: einfach zu sein und sich solche Modelle zum Vorbild zu nehmen, die ihren Tugenden, ihrer Taille und ihrem Geldbeutel entsprechen.



Elegantes Morgenkleid aus besticktem Tüll mit Blumen und passendem Mützchen.

Office intnl. D'illustration, Paris, phot.



Hochsommerkleider für Backfsche aus weißem Voile mit eingestickten bunten Seidenblümchen.

Ernst Schneider, Berlin, phot.

Modelle Arnold Müller, Berlin.



Reichgarnierter Morgenanzug aus Tüll mit Spitzen und Blütenkränzchen, dazu passende Haube im holländischen Stil.

Office intnl. D'illustration, Paris, phot.

Eine häusliche Trinkkur

mit dem altberühmten
Lauchstädter
Brunnen



Im Interesse seines körperlichen Wohlbefindens sollte niemand veräümen, eine häusliche Trinkkur mit dem altberühmten Lauchstädter Brunnen zu gebrauchen. Die Kur wirkt vorbeugend gegen mancherlei Krankheiten und gesundheitsfördernd auf den gesamten Organismus.

Die Lauchstädter Mineralquelle ist jene altberühmte Heilquelle, die schon Gottsched, Goethe, Schiller und andere Geistesheroen sowie viele berühmte Frauen aus Deutschlands klassischer Zeit zur Kur gebrauchten. Mit Lauchstädter Brunnen wurden geradezu hervorragende Erfolge erzielt bei Rheumatismus, Gicht (Podagra), Jüder- und Nierenleiden, Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Nervosität. Auch Kindern ist der Brunnen zu empfehlen.

Wegen Bezugs des Brunnens wende man sich an die Apotheken und Drogerien oder an den Brunnenversand zu Lauchstädt i. Thür.

Eine häusliche Trinkkur

mit dem altberühmten
Lauchstädter
Brunnen

Die altberühmte Heilquelle hat sich an vielen tausenden Männern und Frauen aller Stände und Berufe vortrefflich bewährt, weshalb sie auch schon vor 200 Jahren von vielen Fürsten und Fürstinnen, dem höchsten Adel, Staatsmännern, Bürgern und Bauern getrunken wurde.

Nehmen wir Sie zum Beispiel, Sie stehen ähmungslos am Fenster, plaudern still, plötzlich faßt hinter jenem Stein eine Kugel daher — bauz! — in Ihre Schläfe, und Sie sinken lautlos zusammen.“

„Wie ist so etwas möglich?“

„Das ist so klar wie der Tag: Es sind die Sitten der Eingeborenen. In der gestrigen Zeitung haben Sie keine Zeitung gelesen?“

„Nein.“

„Ach, was! Gencu wie Sie stand vor dem offenen Fenster ein Jude, von Beruf Klavierstimmer, und atmete die frische Luft ein.“

„Bauz! Und er zuckte nicht einmal. Eisenstück hieß er.“

„Wofür denn, mein Gott!“

„Die Abresen prüfen auf diese Weise ihren Beldentum. Wer mehr Passagiere niederstößt, genießt ein höheres Ansehen im Kosakendorf. Wer noch keine zehn erschossen hat, den betrachten kein Mädchen.“

„Weiß der Teufel! Wir wollen doch lieber das Fenster schließen, Nezapjattin.“

„Erlauben Sie, ich will's riskieren“, sagte der Fremde kaltblütig, indem er sich auf das schmale Fensterbrett stützte.



Die Enthüllung des Freiligrath-Denkmals in Rolandoest. Rudolf Herzog (>) hält die Festrede.

W. Matthaus, Köln a. Rh.

wir unseren Narren zu verlassen, sich von dem verhängnisvollen Fenster zu entfernen, aber er war unerbittlich und beharrte eigeninnig auf seinen Willen. Wir liebten ihn denn auch stehen und begaben uns so schnell wir konnten, ohne für Freigelinge gelten zu dürfen, von dem gefährlichen Aussichtspunkt hinweg.

IV.

Als wir in Tiflis aus dem Coupé stiegen, begegneten wir einer hübschen, stattlichen Dame, die unseren mahnwichtigen Mitreisenden abholte.

„Nun, wie bist du gereift?“ fragte sie, ihn küßend.

„Ausgezeichnet.“ So lange man auf so erstaunliche Reisegegnossen stößt, wie jene zwei (er zeigte auf uns), läßt es sich auf der russischen Eisenbahn noch reifen.“

Indem Nezapjattin in die Droschke stieg, sagte er zu mir: „Hast du gehört? Wir haben ihn wahrscheinlich auch gefallen. Wie meinst du?“

„Ich zuckte die Achseln.“

„Warum sollten wir ihm auch nicht?“

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Stefania Goldenring.

Prof. Dr. med. A. v. Bary, der berühmte Wagnersänger, der vorbildliche „Erlan“ und „Parzival“ der Bayreuther Festspiele, der als Nervenarzt eine glänzende Klientel besitzt, äußert sich in seiner doppelten Eigenschaft als Künstler und Arzt folgendermaßen:

„Ich habe die Präparate der Kolberger Anstalten für Exterikultur in meiner Familie angewendet und kann mich als Arzt und Künstler nur in vollstem Maße den Urteilen meiner Kollegen anschließen, indem ich dieselben ihren Zwecken in jeder Hinsicht auf das beste dienlich bezeichne. Es wäre daher nur zu wünschen, daß die vorzüglichen Erzeugnisse der Kolberger Anstalten der vielfach minderwertigen Konkurrenz gehörig Abbruch leisten, und ich werde meinen Patientenkreis hauptsächlich für diese Präparate zu interessieren versuchen.“

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
München, 2. April 1914.

Prof. Dr. med. A. v. Bary
Kgl. Kammerarzt und Nervenarzt.

Künstler und Leute von Welt

die auf moderne, den gesteigerten Kulturbedürfnissen angepaßte Körper- und Schönheitspflege Wert legen, gebrauchen zur Pflege des Haars nur JAVOL, und zur Pflege des Teints nur die bewährten AOK-Spezialitäten.

Javol, das Kräuterhaarpflegemittel, Flasche 2.— Mark
Doppelflasche 3.50 Mark, Javol-Gold, Flasche 3.— Mark
Aok-Teint-Seife, Stück 1.40 Mark, im Karton 1.50 Mark
Aok-Creme, die Dose 2.— Mark, die Tube 1.— Mark
Aok-Seesand-Mandelkleie, Dose 1.— und 2.— Mark

In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.



Verlangen Sie die aufklärenden illustrierten BROSCHÜREN gratis!

Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.



Phot. Böhm, München.

Prof. Dr. med. A. v. Bary
K. Kammerarzt und
Nervenarzt

Man befrage seinen Arzt wegen:

BLUTAN

Alkoholfreies Stärkungsmittel

D. R. P. Nr. 183 551. — Wortmarke.

In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich
in Helfenberg (Sachsen).



Mirakel

HERDA



Ohne Sprechtrichter löst die Dienstbotenfrage spielend!

Schonen Sie Ihr Personal, indem Sie ihm jeden unnützen Gang ersparen. Sprechen Sie nur telephonisch nach der Küche usw. Preis: 7 Mark

Verkaufsstellen weist nach: Akt.-Ges. Mix & Genest, Berlin-Schöneberg





Kodak-Aufnahmen

erzählen die Geschichte Ihres Sommeraufenthaltes mit allen Einzelheiten.

Ansichtskarten zeigen nur, **wo** Sie gewesen sind, nicht, **was** Sie dort erlebt haben. Jedes Kodak-Bild dagegen ruft ein eigenes Erlebnis wach.

Nehmen Sie deshalb diesmal einen Kodak mit!

Die Handhabung erlernt man in einer halben Stunde. Alles ohne Dunkelkammer. Vorzügliche Bilder von Anfang an.

Kodak-Apparate und Kodak-Zubehör sind bei jedem photo-graphischen Händler erhältlich. — Man achte auf die Marke „KODAK“. Kodak-Katalog No. 163 auf Verlangen gratis und franco.

Kodak Ges. m. b. H. Berlin
Markgrafenstr. 76.

Kodak G. m. b. H., Wien, Kärntnerstr. 16. — Kodak Ltd., St. Petersburg, Bolshaja Konjuchensaja 19. — Für Holland: Kodak Limited, Haag, Lange Poten 37.

Nehmen Sie einen Kodak auf die Reise mit!



WENN es jemals irgend jemand gelungen wäre, eine Sauce herzustellen, welche **LEA & PERRINS'** Sauce in Qualität gleichkommt, so können Sie sicher sein, dass die Aufmachung der letzteren nicht fortgesetzt nachgeahmt werden würde.

Jede sogenannte „Worcestershire-Sauce“ versucht das Aussehen der Original-Sauce nachzuahmen.

Schon die Tatsache, dass Flasche und Etikette von Lea & Perrins' Sauce nachgemacht werden, beweist deutlich die Minderwertigkeit der Imitation. Trotzdem verlangen immer noch Tausende „Worcestershire-Sauce“, wenn sie „Lea & Perrins“ meinen. Sie auch?



Der weisse Namenszug auf der roten Etikette:

Lea & Perrins
ist ein Merkmal der Original- und echten WORCESTERSHIRE-SAUCE

LEIPZIG 1914



MAI-
OKTOBER

Weltausstellung

für das

BUCHGEWERBE

und die

GRAPHISCHEN KÜNSTE

Eigene Gebäude fremder Staaten

SONDER-AUSSTELLUNGEN

Festliche Veranstaltungen

Grosser Vergnügungspark



Esha-Phonophore.

Die neuen elektrischen Apparate für Schwerhörige, Esha-Phonophor, beruhen auf denselben elektrischen Vorgängen wie die Fernsprecher. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie die Worte laut, deutlich und rein, ohne alle Nebengeräusche, wiedergeben und im Gebrauch denkbar unauffällig sind. Man braucht nicht direkt in die Apparate hineinzusprechen, auch aus einiger Entfernung kommende Worte sind mit ihnen gut zu verstehen. Da sie in drei verschiedenen, dem Grade des Leidens angepassten Stärken geliefert werden, und zwar für mässig starke, für mittelstarke und für sehr starke Sprachwiedergabe, ist jeder Schwerhörige in der Lage, sich den für ihn am besten passenden Apparat auszusuchen. Regulierungen der Lautstärke sind innerhalb gewisser Grenzen möglich. Die Handhabung der sorgfältig durchgebildeten Apparate ist höchst einfach und bequem; jedermann kann sich ihrer sofort bedienen. Die verschiedenen Ausführungsformen haben ein geschmackvolles Aussehen. Sehr praktisch ist besonders für Damen der in eine kleine Handtasche eingebaute Apparat. Man verlange die illustrierte Preisliste über Esha-Phonophore.

SIEMENS & HALSKE A.G.
WERNERWERK
SIEMENSSTADT BEI BERLIN